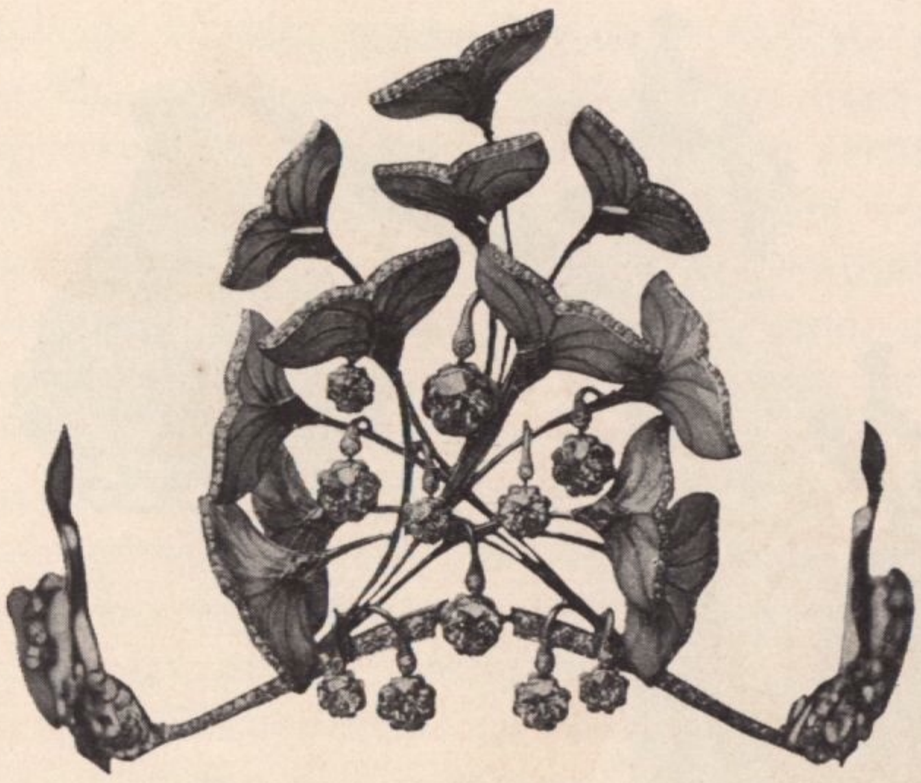

Ausstellung in Turin, Diadem, entworfen von Philipp Wolfers, ausgeführt von Wolfers Frères, Brüssel

des einen oder des anderen nur Zufall und Willkür entscheiden. Ausserdem ist der allgemeine Charakter des deutschen Kunsthandwerkes durch Zeitschriften, Ausstellungen, und den immer mehr um sich greifenden Export seit Jahren genugsam propagiert worden, um als bekannt vorausgesetzt werden zu dürfen. Schliesslich ist das deutsche Kunstgewerbe von vornherein so zielbewusst in die Bahn der Moderne instradiert worden, dass auch seine jüngsten Darbietungen keine wesentlich bedeutsamen Überraschungen bereiten. So glaube ich, mich auf zwei erfreuliche Konstatierungen beschränken zu dürfen: erstens, dass die Königlich Preussische Porzellanmanufaktur in Berlin, die in Paris mit den sehr unsicheren Schritten des Anfängers — manche hatten gemeint, mit greisenhafter Hilflosigkeit — die moderne Richtung betreten hatte, nunmehr mit stolzer Zuversicht den neuen Weg geht, dabei, wie es der alten ehrenreichen Staatsanstalt und dem vornehmen Materiale ziemt, alle gewagten Seitensprünge ins Gebiet des irgendwie Exzentrischen klüglich meidend; zweitens, dass die deutsche Sektion es gewagt hat, ein bislang allerorten als Stiefkind behandeltes Gebiet des Kunsthandwerkes, meines Wissens zum erstenmale in eine ernste internationale Kunstgewerbeausstellung einzubeziehen — die Frauenkleidung. Freilich kann die Freude über das endliche Aufgeben der philisterhaft engherzigen Ansicht, die man bisher von dem ästhetischen Wert der Kleidung hatte, nach dem, was man in Turin zu sehen bekommt, nur eine rein prinzipielle sein; die ausgestellten Kleider selbst sind grösstenteils raffinierte Geschmacklosigkeiten, die eher danach angetan sind, das alte Privileg der Tagesmode zu bekräftigen, als das Gebiet der Damentracht ernster künstlerischer Beeinflussung zu erschliessen.

An die Materialgruppen-Säle reihen sich schliesslich noch einige hübsche kleinere Interieurs von Münchener und Stuttgarter Kunstgewerbetreibenden (Entwürfe von Berlepsch-Valendas und anderen) und drei von J. M. Olbrich möblierte Wohnräume an, die zu den interessantesten Darbietungen der ganzen Ausstellung gehören. Olbrich hat hier die mancherlei Exzentrizitäten, die man an ihm gewohnt war, vollständig aufgegeben und will lediglich durch prononzierte Farbenstimmungen wirken: der erste Raum, ein Wohnzimmer, ist dunkelgrau gehalten, der angrenzende Salon eigelb, das Schlafzimmer weiss und violett. Dass Olbrich das koloristische Problem glänzend